

Soziale Einflüsse und pädagogische Implikationen

Bierhoff, Werner (1980). S. 141-166

Referat 1.11.07
Patrick Frei

Einleitung

Fehlende „Hilfeleistung in akuten Notsituationen“ ist nicht bloss auf „Apathie und Indifferenz“ zurückzuführen. Vielmehr spielen situative Faktoren als Determinanten eine grosse Rolle: So zum Beispiel die Anzahl Zeugen zum Zeitpunkt der Notsituation.¹

I. Charakteristik von Notsituationen

- „Bedrohung für Leben und Wohlbefinden oder Schädigung von Eigentum“
- „Geringe Wahrscheinlichkeit des Auftretens der Notsituation“
- „Grosse Unterschiedlichkeit der bedrohlichen Situationen“
- „Unvorhersehbarkeit des Ereignisses“
- „Ein schnelles Eingreifen ist geboten“

Gemäss diesen Merkmalen würde auch die seelische Notsituation dazu gehören. Bierhoff behandelt aber ausschliesslich die Notsituation im medizinischen Sinne.

II. Erklärungsmodelle: Warum wird (nicht) geholfen?

Einem möglichen Hilfeakt liegt stets eine „subjektive Interpretation eines Vorfalls“ zugrunde. Innerhalb dieser Interpretationsfreiheit werden Entscheidungen gefällt. Ob also geholfen wird, ist weitgehend ein verinnerlichter rationaler Prozess.

Voraussetzungen:

- Der Vorfall muss bemerkt werden.
- Der Zeuge muss das Ereignis als Notfall interpretieren.
- Der Beobachter muss sich Verantwortung zuschreiben.

Sind diese Voraussetzungen vorhanden, entscheidet der Zeuge oder Beobachter, welche Form der Hilfe angebracht ist und wie die Intervention ausgeführt werden könnten.

Ein solcher Ablauf stellt einen idealtypischen Bezugsrahmen dar. Verkürzungen und simultane kognitive Vorgänge sind aufgrund des Zeitdrucks wahrscheinlich.

1. Bedeutung der Anzahl potentieller Helfer²

Sind mehrere Zeugen zugegen, sinkt die individuelle Reaktionsbereitschaft deutlich. Es sind drei Prozesse der sozialen Hemmung innerhalb einer Gruppe feststellbar:

a) *Verantwortungsdiffusion*

Jeder andere könnte auch eingreifen. Dadurch sinkt die Verantwortungszuschreibung. Die Zusammensetzung der Gruppe³ und die Distanz zum Ereignis spielen dabei eine zusätzliche Rolle.

b) *pluralistische Ignoranz*

Passivität ist ansteckend: Nehme ich wahr, dass der Zeuge neben mir nicht handelt, reduziert sich meine eigene Wahrscheinlichkeit des Eingreifens. Interpretation: Die anderen halten den

¹ An dieser Stelle zitiert Bierhoff Latané & Darley, die er als „Pioniere der Erfassung von Hilfe in akuten Notsituationen“ bezeichnet (Bierhoff 1980, 141). Auch im Folgenden bezieht sich Bierhoff weitgehend auf verschiedene Arbeiten von Latané & Darley.

² In einem Experiment von Latané & Darley wurde ein epileptischer Anfall unter drei Versuchsbedingungen durchgeführt: 2er-Gruppe, 3er-Gruppe und 6er-Gruppe als akustisch gekoppelte Zeugen-Gruppe. Die geringste Interventionsbereitschaft bestand in der 6er-Gruppe.

³ Wenn ich von einer Person der Gruppe weiss, dass sie über medizinische Fähigkeiten verfügt, werde ich selber kaum helfen. Wenn Kinder dabei sind reduziert sich die soziale Hemmung ebenfalls.

Vorfall für ungefährlich.⁴ Dieser Effekt wird noch verstärkt wenn sich ein mir bekannter oder ähnlicher Zeuge passiv verhält (sozialer Vergleich: vgl. S.153). Das passive Verhalten wird bestätigt.

c) *Hemmung durch Beobachtung unter den Zeugen*

Die Tatsache, dass ich als Zeuge beobachtet werde, kann einerseits zu erhöhter Hilfsbereitschaft führen, andererseits auch eine Hemmung hervorrufen.⁵ Ein solcher Widerspruch lässt sich durch die Begriffe Stresserfahrung und Mut teilweise erklären.

Spielen alle drei Faktoren zusammen, ist der Hemmungseffekt am grössten (vgl. Versuchsanordnung S. 157).

2. Belohnungen und Kosten

Für die Unterlassung einer Hilfeleistung spricht, dass sich der Zeuge

- nicht exponiert,
- nicht blamiert,
- nicht strafbar macht (bei Fehlhandlungen),
- nicht selber in Gefahr bringt,
- nicht in Zeitnot bringt.⁶

Für ein Eingreifen spricht hingegen, dass der Zeuge

- öffentliche Anerkennung gewinnt,
- keine Schuldgefühle entwickelt,
- nicht öffentlich kritisiert wird (für ausgebliebene Hilfe).

Grundsätzlich gilt: „Je höher die Erregung und die emotionale Beteiligung des Zeugen ist, desto eher ist eine impulsive Hilfe zu erwarten“ (S.144). Die Voraussetzungen einer impulsiven und emotional gesteuerten Hilfe (kurze Reaktionszeit ohne analytische Verarbeitung) sind das plötzliche Auftreten des Notfalls, der realisierte Zeitdruck und die „Klarheit und Eindeutigkeit der Notsituation“. Sobald beispielsweise die Notlage nicht als eindeutig interpretiert wird, beginnt der Zeuge nachzudenken (kognitive Orientierung), und die Auslösung impulsiver Hilfe wird blockiert. Man wägt u.a. die Konsequenzen eines Eingreifens ab. Die Kosten und Belohnung(en) werden abgewogen (Kostenkalkulation).⁷ Kurz: „Bei hohen Kosten der Hilfe wird eher auf ein Eingreifen verzichtet, wenn ein anderer Zeuge, der medizinische Kompetenz besitzt, anwesend ist. Hingegen wird bei niedrigen Kosten der Hilfe keine Hemmung durch die Kompetenz eines anderen Zuschauers erwartet“ (S.161; siehe dazu auch die Versuchsanordnung auf S.161 unten).

Hohe Kosten bestehen auch in Form von knapper Zeit. Wenn jemand Zeit hat, fällt es leichter zu helfen, was zeigt, „dass scheinbar triviale Begleitumstände für das Geben oder Nichtgeben lebensrettender Hilfe ausschlaggebend“ sind (S.162).

Im Zusammenhang mit der Zeitknappheit stehen zwei weitere Faktoren, die über die Hilfeleistung bzw. den Hilfeverzicht entscheiden:

- a) Der Zeuge ist gedanklich beschäftigt und somit vom Opfer absorbiert: geringe Wahrscheinlichkeit einer Hilfeleistung

⁴ Sehen sich die Zeugen jedoch gegenseitig und wird der Schreckmoment des anderen erkannt, kommt es nicht oder weniger zur Ignoranz.

⁵ In Untersuchungen zeigte sich ein deutlicher Unterschied zwischen amerikanischen (reduziertes Hilfeverhalten) und israelischen Studenten (erhöhte Hilfsbereitschaft).

⁶ „Einer der universellsten Kostenfaktoren scheint Zeitknappheit zu sein, die bei den Bürgern von Industrienationen besonders gross sein dürfte“ (S.166).

⁷ In Experimenten zeigte sich beispielsweise, dass bei einer Kollaps-Simulation mit Blut die Hilfeleistungen geringer als bei einer Simulation ohne Blut waren. Die Hilfsbereitschaft gegenüber Betrunknen war besonders gering (Grund: Opfer sei selber schuld).

- b) Der Zeuge praktiziert eine religiös motivierte Sozialverantwortung im Alltag: Eine Hilfeleistung ist wahrscheinlicher.⁸

Fördernde Faktoren, die zur Hilfeleistung führen, bestehen zudem, wenn sich der Zeuge mit dem Opfer auf irgendeine Weise verbunden fühlt oder trainierte Hilfeleistungsmassnahmen bestehen.⁹

Kommentar:

Bierhoff legt grossen Wert auf die situativen Faktoren, die zu einer Hilfeleistung führen bzw. eine solche eher verhindern. Sein Ansatz entspricht somit einem streng behavioristischen Denkmodell. Dennoch zeigte das Experiment mit amerikanischen und israelischen Studenten grosse Verhaltensunterschiede in der Hilfsbereitschaft in Notsituationen bei gleichen Bedingungen. Zudem belegen weitere Studien, dass die Verantwortungsübernahme im Alltag eine übersituative Rolle spielt. Bierhoff legt meines Erachtens etwas viel Gewicht auf die Konstellation der Situation und vergisst die gleichzeitige Berücksichtigung einiger wichtiger Persönlichkeitsmerkmale. Interessante Forschungsansätze wären demnach vergleichende Studien, worin Faktoren wie Alter, Geschlecht, kultureller Hintergrund, soziale Bindung oder Verantwortungsbewusstsein unter die Lupe genommen werden.

Abschliessende Fragen:

1. Ist hilfreiches Handeln lernbar?
2. Gibt es noch weitere Gründe, die zur Unterlassung von Hilfeleistung führen können?
3. Welche Persönlichkeitsmerkmale könnten die Wahrscheinlichkeit des Helfens erhöhen?

⁸ An dieser Stelle verweist der Autor auf das Gleichnis des guten Samariters im Lukasevangelium.

⁹ Eine weitere Variable ist die Dynamik des Zeugen: Ist der Zeuge in Bewegung oder sitzt er/sie?